

Der Enztöler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der Nech'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biefiger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Biefiger in Neuenbürg.

Nr. 188

Freitag den 14. August 1931

89. Jahrgang

Programm zur Sanierung der Gemeinden

Vor neuen Notverordnungen

Berlin, 13. Aug. Die finanzpolitischen Beratungen, die heute in den vereinigten Ausschüssen des Reichsrats unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers mit dem Vorstand des Deutschen Städtebundes stattfanden, haben das Programm einer finanziellen Sanierung der Reichs-, Länder- und Gemeindehaushälter erheblich weiter gefördert.

Die Vormittagsausrede im Reichsrat, die von einer ausführlichen Rede des Reichsfinanzministers eingeleitet wurde, hat als wichtigstes Moment die Feststellung unbedingten Vertrauens der versammelten Länderminister in die Auffassungen und Pläne des Reichsfinanzministers und des gesamten Kabinetts gegeben.

Die technische Durcharbeitung dieser Pläne wird nun in der Weise vor sich gehen, daß im Laufe des morgigen Tages eine Sachverständigenkommission ernannt werden wird, in die neben Vertretern der Reichsregierung auch einzelne Länderbeamte als Sachverständige entsandt werden dürften. Dieser Kommission werden die vorliegenden Vorschläge zur Durchführung übergeben. Man schätzt die Zeit, die zur Vorbereitung der neuen Maßnahmen erforderlich ist, auf etwa 14 Tage, so daß nach zweimonatiger Sachverständigenarbeit neue Notverordnungen zur Durchführung des wirtschaftspolitischen Programms zu erwarten sind.

Bei den Beratungen im Reichsrat hat es sich um drei Hauptprobleme gehandelt:

Kaufkraft der immer stärker ansteigenden Wohlfahrtslöcher der Gemeinden, die für das laufende Jahr auf mindestens 75 Millionen geschätzt werden müssen;

Sicherung der von den Gemeinden aufgenommenen kurzfristigen Kredite, die noch 1,5 Milliarden RM. betragen;

Schließlich Ausgleich des Etats einzelner Länder, die durch den allgemeinen Steuerrückgang, insbesondere durch das Sinken der Haussteuer auf die Hälfte ihres früheren Ertrages, gewisse Fehlbeträge aufweisen werden. Die Städte selbst haben zur Bekämpfung ihrer finanziellen Schwierigkeiten dem Reichsminister ein vom Städtetag ausgearbeitetes Programm überreicht, dessen wesentlichste Punkte etwa so zusammenzufassen sind: Der bei den Gemeinden im laufenden Jahr entfallende Fehlbetrag von 800 Millionen RM. soll in Höhe von 250 bis 300 Millionen ausgeglichen werden durch Einschränkung und Zusammenlegung auf dem Gebiete des Schulwesens, Einschränkung der Einstellung des Wohnungsbauwesens aus öffentlichen Mitteln, Einschränkung der Wohlfahrtsfaktor durch Vermeidung familiärer anderer Einnahmen und Fortfall der Sonderleistungen, Zusammenlegung von Krankenhäusern, Bekämpfung wirtschaftlicher Umgestaltung aller gemeinnützigen Institute und Einrichtungen, die geschlossen werden sollen, soweit sie noch weiterhin Zuschüsse erfordern, und schließlich durch eine allgemeine Einstellung- und Beförderungspolitik im gemeindlichen Verwaltungsvorgang.

Für die dann noch fehlenden Beträge schlugen die Städte zur Kaufkraft vor allem der Erwerbslosenunterstützungen, selbst die Beitragspflicht aller Lohn- und Gehaltsempfänger, selbst die angedrohten Schwierigkeiten verlangen die Städte Reichshilfe von 80-100 Millionen RM., die dazu dienen soll, im laufenden Monat die fälligen Zahlungen, vor allem die Unterhaltungen, durchzuführen. Nach dieser Uebergangzeit plant man, daß die inzwischen getroffenen Erwerbslosmaßnahmen sich auswirken werden.

Den Plänen, die auf Grund der Regierungsberatungen im Sachverständigenausschuss erörtert werden sollen, dürften diese Vorschläge der Städte so weit entsprechen, als darin von Einschränkungen des städtischen Aufgabentwärtens auf dem Gebiete der Schule, des Gesundheitswesens usw. gesprochen wird.

Der Gedanke einer Beitragspflicht sämtlicher Beamten, Lohn- und Gehaltsempfänger für Zwecke der Arbeitslosen- und Erwerbslosenfürsorge steht dagegen wohl außerhalb der offiziellen Pläne; die erforderlichen Mittel werden vielmehr durch weitere starke Einschränkungen des Personal- und Sachaufwandes beschafft werden müssen.

Die Niederlegierung städtischer Beamten ist ja ein altes Streitobjekt, vor allem auch zwischen Länderregierung und Gemeinden. Die Drosselung der Ausgaben wird jedenfalls bei Grundtendenzen des ganzen Wirtschaftsprogramms sein.

Soweit sie nicht ausreicht, könnte auf eine Steigerung der Einnahmen hingewirkt werden. Aus diesem Grunde wird wohl auch der zeitweilig erörterte Plan einer Verringerung der Haussteuer zugunsten einer Art hypothekarischen Belastung des Grundbesitzes nicht mehr in Betracht kommen, da die Haussteuer als Einnahmequelle der Länder trotz ihres geringeren Ertrages kaum entbehrt werden kann. Dem Problem einer allgemeinen Preis- und möglichst auch Mietensenkung wird man vielmehr auf anderem Wege näher zu kommen haben müssen. Diese Klärung der Detailfragen wird in erster Linie die Aufgabe der kommenden Sachverständigenkommission sein.

Sitzung der Vereinigten Reichsratsausschüsse

Berlin, 13. Aug. In der Sitzung der vereinigten Reichsratsausschüsse beteiligten sich an der Aussprache, die dem Bericht des Reichsfinanzministers folgte, auch der bayerische Ministerpräsident Dr. Dold und der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich. Es wurde auf die große Notlage hingewiesen, in der sich viele deutsche Gemeinden befinden. Einzelheiten für den Plan einer Reform der Gemeindehaushälter wurden von der Reichsregierung nicht mitgeteilt; doch wurde erklärt, daß auf die Haussteuer nicht verzichtet werden könne, da ein Erfolg dafür zur Zeit nicht gegeben sei. Von den Vertretern der Reichsregierung und der Länder wurde betont, daß allerhöchste Sparsamkeit geübt werden müßte, zumal auf eine große Auslandsanleihe aus den schon früher angeführten Gründen nicht gerechnet werden könne. Die Sparmaßnahmen könnten auch an den Bezügen der Beamten und Angestellten nicht vorbeigehen, wobei freilich die Gehälter der unteren Beamten gesenkt werden müßten. Die Vereinfachung von Reichsmitteln für die Sanierung von Großbanken sei notwendig gewesen, um Zusammenbrüche mit für die Allgemeinheit verhängnisvollen wirtschaftlichen Folgen zu verhüten. Der Sitzung wohnten auch die Reichsminister Sebring und Dr. Höpfer-Widhoff sowie außer dem Reichsfinanzminister der Reichsernährungsminister Schiele bei.

Durchführung der Devisenverordnung

Berlin, 13. Aug. Das Reichsfinanzministerium hat eine weitere Ergänzung der Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung den Landesfinanzämtern zugeleitet. Die Richtlinien bringen eine Reihe technischer Erläuterungen für die Abwicklung des Devisenverkehrs, die das Ergebnis eingehender Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband des Bankgewerbes sind. Insbesondere sind gewisse Geschäfte mit Devisen, die nach der Devisenverordnung genehmigungspflichtig sind, von der Genehmigung freigestellt worden, soweit sie von den von der Reichsbank anerkannten Devisenbanken durchgeführt werden. Ferner ist angeordnet worden, daß zur Bezahlung von Warenschulden im innerdeutschen Verkehr Devisen nur zugestellt werden dürfen, wenn es sich um die Erfüllung einer vor dem Inkrafttreten der Devisenverordnung entstandenen Forderung handelt, oder wenn für Geschäfte der betreffenden Art die Zahlung in effektiver ausländischer Währung handelsechtlich ist. Dadurch soll der neuerdings um sich greifenden Volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigten Fakturierung in effektiver ausländischer Währung entgegengetreten werden. Schließlich wurde festgestellt, daß zur Errechnung der 3000 RM., bis zu denen nach § 11 der Devisenverordnung eine Person während eines Jahresmonats Geschäfte, die nach der Devisenverordnung an sich genehmigungspflichtig wären, frei vornehmen kann, der Erwerb von Devisen und die Verfügung über andere erwerbene Devisen, sowie der Erwerb ausländischer Wertpapiere und die Verfügung über solche Papiere als ein einheitlicher Tatbestand gelten. Ebenso gilt die Einräumung von Reichsmarktkrediten zugunsten eines Ausländers und die Abtretung von Markforderungen an einen Ausländer als ein einheitlicher Tatbestand.

Botschafter von Hösch bei Laval

Paris, 13. Aug. Botschafter von Hösch hatte heute vormittag eine Unterredung mit Ministerpräsident Laval, in deren Verlauf die Frage des Gegenbesuchs des französischen Ministerpräsidenten Laval und des französischen Außenministers Briand in Berlin besprochen wurde.

Der Besuch Laval's und Briand's in Berlin

Paris, 13. Aug. Ueber den Besuch des deutschen Botschafters von Doehs beim Ministerpräsidenten Laval wird das folgende offizielle Communiqué ausgegeben:

Ministerpräsident Laval hat heute vormittag den deutschen Botschafter von Doehs empfangen. Botschafter von Doehs hat im Namen der deutschen Regierung offiziell Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand eingeladen, sich nach Berlin zu begeben. Der Ministerpräsident hat Herrn von Doehs gedankt und diese Einladung für ein Datum, das angeht die Abwesenheit Briand's von Paris noch nicht festgelegt werden kann, angenommen.

In diesem offiziellen Communiqué schreibt die Ag. Havas: Wir glauben zu wissen, daß der Besuch des Ministerpräsidenten und des Außenministers in Berlin am 26. und 27. August ausgeführt werden wird. Herr Laval hat dem deutschen Botschafter von Doehs mitgeteilt, daß er in der Lage sein werde, ihn hierüber endgültig morgen am späten Nachmittag zu unterrichten.

Rundfunkrede Walkers

Berlin, 14. Aug. In einer Sonderveranstaltung der Reichs Rundfunkgesellschaft in Verbindung mit der National Broadcasting Company von Amerika sprach gestern am späten Abend vom Hotel Adlon aus der Bürgermeister von New York, James Walker, über alle deutschen Sender zu den amerikanischen Hörern, über alle amerikanischen Sender zu den Amerikanern. Diese Rede, bei der sich Walker seiner Heimatprache bediente, so daß natürlich ihre Verständlichkeit und damit ihre direkte Eindringlichkeit für die meisten deutschen Hörer verloren gehen mußte, wurde von Dr. Jordan überfetzt. Walker wies einleitend darauf hin, daß diese Gelegenheit einer Rundfunkveranstaltung wohl einzigartig sei in der Geschichte des Radio. Heute seien zum ersten Male sämtliche deutschen Sender und sämtliche großen Sender der Vereinigten Staaten zusammengeflohen, die ein Gebiet umfassen mit einer Einwohnerzahl von über 200 Millionen Menschen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er auf diese Weise seine Grüße an die Heimat senden könne. Die Gastfreundschaft, die er in Berlin auch diesmal bei seinem zweiten Besuch in Deutschland wieder vorgefunden habe, habe sich ein seiner Weise geändert durch die schwere Wirtschaftskrise, die auf dem deutschen Volke laste. Er bat, daß alle seine Landsleute in Amerika sich dessen bewußt sein mögen. Er habe das Gefühl, daß das amerikanische Volk dem deutschen Volke Dank schulde. Deutsche hätten mitgewirkt beim Aufbau und Ausbau seiner großen Heimatstadt New York. Die New Yorker und alle Amerikaner wollten aber noch mehr von Deutschland wissen, um den Mut und die Widerstandskraft des deutschen Volkes in dieser schweren Krise, die es augenblicklich durchlebt, richtig würdigen zu können. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sadett, habe ihm (dem Bürgermeister Walker) über die Leiden Deutschlands in den letzten Wochen vieles erzählt. Die New Yorker sollten sehen, sagte Walker, wie trotz aller dieser Mühen die Menschen aufrecht geblieben sind und den Mut nicht verloren haben. Wenn man sie sehe auf den Straßen, wie sie immer noch lächeln und frohen Gesichts sind, so erweise das wie ein Wunder. Er habe allerdings auch hinter die Kulissen gesehen und die große Not und das Elend in Deutschland mit eigenen Augen beobachtet können. Er wünsche, daß die Welt mehr darüber erfahren möge. Zum Schluß betonte Walker, er habe das feste Vertrauen, daß Deutschland wieder hochkommen werde und seiner Bestimmung gerecht werden würde.

Die Zollunion aufgegeben?

Alle „fliegen“ in Kuba

Havana, 12. Aug. Die revolutionäre Bewegung in Kuba scheint sich weiter auszubreiten. Trotz der von der Regierung verhängten Zensur treffen doch vereinzelt Nachrichten über die gesteigerte Aktivität der Revolutionäre ein. Einstweilen ist noch nicht abzusehen, wie die Kämpfe ausgehen.

Eine Gruppe von 300 Rebellen machten in der vergangenen Nacht einen Überfall auf die Stadt Santa Clara und töteten 30 Regierungssoldaten und nahmen 35 gefangen. Es gelang den Revolutionären, sich zurückzuziehen, ehe die Regierungstruppen Verklärung erhielten. Der frühere Präsident Menocal, der Führer des Aufstandes, erklärte, daß er die Diktatur seiner Streitkräfte längs der Nordküste von Kuba zusammenziehen werde. Andererseits haben die Regierungstruppen bei Guadiana und anderen Orten Erfolge errungen. Der General der Rebellen Francisco Berzas, ein Veteran des kubanischen Unabhängigkeitskrieges fiel bei Guadiana. Ferner berichtet die Regierung, daß die Rebellen, die der Gouverneur Derriman in der Provinz Pinar del Rio zusammengejagt hat, umzingelt seien.

Im kubanischen Kongreß ist ein Gesetzesvorschlag zum Erlaß eines Moratoriums für Obligationen und Hypothekensicherheiten eingebracht worden. Nahezu alle diese Papiere befinden sich im Besitz des Auslandes.

Bekanntlich sprach im Juni England Österreich bei, indem es ihm eine 150 Millionen-Markleihe gab. Österreich kommt aber mit diesem Kredit nicht aus und braucht nunmehr einen neuen Vorschuß. England kann beim besten Willen nicht mehr helfen, so daß nur mehr Frankreich in Frage käme, das aber auf einem Verzicht der Zollunion besteht. Das „N. W. Journal“, das gegen den österreichischen Außenminister Schöberl opponiert und dem wir die Verantwortung für seine Ausführungen überlassen müssen, schreibt in einem längeren Aufsatz zu dieser Lage u. a.:

„Schon der Umstand, daß Österreich an den Völkerbund mit neuen oder auch alten Anleihebewürden herantritt, ist der beste Beweis dafür, daß der Zollunionplan von Österreich bereits lang und langlos begraben wurde, und dies sogar noch vor den offiziellen Begräbnisfeierlichkeiten, die für den 7. September in Genf angesetzt sind. Österreich weiß, nicht zuletzt aus den Erfahrungen des Juni, daß ohne Verzicht der Zollunion die unerläßliche Unterstützung Frankreichs für eine Anleihebegebung nicht zu haben ist. Wenn es darum mit einiger Aussicht auf Erfolg nach Genf gehen will, muß es dem Zollunionplan bereits abgeschrieben haben. Und dies ist auch, in aller Stille, bereits geschehen.“



Aus Stadt und Land

(Wetterbericht.) Ein Anläufer der nördlichen Depression hat erneut zu Niederschlägen geführt. Auch für Samstag und Sonntag ist nur zeitweise auflockerndes, immer noch unbeständiges Wetter zu erwarten.

Conweiler, 12. Aug. In Beginn der letzten Gemeinderatsitzung teilte der Vorsitzende mit, daß an die hiesigen Bürger Baumschäden abgeben wurden zum Preise von 10, 25 und 15 Bg. pro Stück gegen Barzahlung. — Die Aufzahlung zu den von den Unternehmern bezahlten Stundenlöhnen für Erdarbeiten anlässlich der Abwasserbeseitigung von der Straße beträgt 642 R.M. — Von der Zentrale für Landwirtschaft (Abt. Feldbereinigung) erhält die Gemeinde einen Zuschuß von 600 R.M. Außerdem werden die Kosten für Pflanz- und Bauleitung für das Kulturbaugrund in Höhe von 262 R.M. von oben genannter Stelle übernommen. — Der Verkauf des Gemeindegutes findet am Samstag den 15. August, nachmittags 5 Uhr, unter den üblichen Bedingungen statt. Zahlungsfrist 1. Oktober. — Zur Herstellung seiner Wohnsitz erhält ein hiesiger Bürger von der Oberamtsparzelle (aus Mitteln der Wohnungskreditanstalt) die Summe von 1200 Reichsmark; die Gemeinde übernimmt hierfür die selbstschuldnerische Bürgschaft gegen Rückbürgschaft und bauliche Ausgestaltung. — Die Anstände bei der Waldkasse betragen nach Rechnungsabluß (1. April 1931) 5220 R.M. — In einer letzten Aussprache führte das Gremium einen hiesigen Bürger zum künftigen Überlassung eines Teils des Gemeindegutes zur Ueberfahrt zu einem neu zu errichtenden Wohn- und Ferienmischgebäude. Trotzdem die Finanzierung gesichert und mit dem Neubau sofort hätte begonnen werden können, wurde das Gremium mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt. — In einer Rechtsstreitigkeit konnte ein Vergleich erzielt werden. — Kleinere Verwaltungs- und Rechnungssachen bildeten den Schluß der Sitzung.

Gerrenath, 13. Aug. (Nachträgliches vom Verfassungstag.) In Nummer 12 der „Grünen Post“ sagt Thomas Reim, der sonst gut unterrichtete Wortführer der Zeitschrift: „Bitte, machen Sie eine Probe bei Ihren Bekannten und Bekannten und Freunden der Verfassung, bei Intellektuellen und Arbeitern, bei Leuten von links und rechts: Sie werden nicht viele finden, die das Bücklein der Verfassungs-urkunde besitzen.“ Für Württemberg trifft diese Behauptung jedenfalls nicht zu, da jedem Schüler bei der Entlassung ein Exemplar übergeben wird. Und da „das deutsche Volk in seinen Stämmen einig“ ist, kann es von Berlin bis zu den Donaufschwämmen nicht anders sein. Auch die weitere Behauptung „es gibt kaum einen, der über den Inhalt auch nur einigermaßen unterrichtet ist, trifft nicht zu, wie aus folgendem selbsterlebten Geschehnisse zu ersehen ist. Vater: „Gutkade, sagst du dem Lehrer, er soll desmol sei Verfassungsbüchle v'halte; mir habe scho 7 Stück von deine ältere Schwister.“ Gutkade: „Babder, des der i net ansieht.“ Der Lehrer hat gesagt: „E jeder muß eins kriegen, und e jeder muß wisse, was drin stöht.“

Gerrenath, 12. Aug. (Sonderveranstaltung des Männergesangsvereins Viederfranz.) Am Sonntag den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, gibt der Viederfranz im Kurpark eine Veranstaltung von Volkslied und Lichtbild, eine Darbietung, die in ihrer Eigenart allgemeines Interesse bei Kurgästen und in der Einwohnerschaft beanspruchen darf und zu höchstem Besuch angelegentlich empfohlen werden darf. Für den Vortrag von Männerchören kommen die beliebtesten schwedischen Weisen, Bengert und Kugel in Betracht. Opernsänger Fritz Büttner, Dresden führt uns im Lichtbild in vier Abteilungen über die Schwabenalpe und das Donautal zum Schwarzwald und ins Unterland und wird diese Reise mit köstlichem Viederklang begleiten. Dazu ein Hauptvorzug: Die ganze Reise mit all ihrem Bild- und Viederklang kostet nur eine Reichsmark, eine Vergünstigung, die nicht mehr unterboten werden kann. Man sichere sich bei zeitigen eine „Fahrkarte“.

Regen ohne Segen

Wolkendecken ziehen sich grau in grau über den wasserblauen Augusthimmel, der eigentlich in stimmungsvoller Sonnenglut mitleidig braten, was im Herbst soll geraten. Ein regensatter, violett schimmernder Dunsthauch steigt hoch in die Baumwipfel empor. Regenschwaden nassen die Wälder, Wiesen, Felder, die Straßen und Dächer. Reisenden huschen mühsam unter dem Regen hindurch, der im Zenith des Sommers programmwidrig und ungebeten seine Gastrollen gibt.



Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf, Hasenowstr. 24.

41) (Nachdruck verboten.)

„D gewiß. Mir alle. Ja, und dann war eine Dame da. Eine sehr hübsche junge Dame. Und elegant. Donnerwetter.“ Schädler wurde lebhafter. „Sie fragte nach Ihnen, das heißt, nach Ihrer Adresse.“

„Eine junge Dame?“, fragte Dollingen bestürzt. „Wie sah sie denn aus?“

Schädler beschrieb den Besuch sehr ausführlich, und er fuhr zusammen, als Dollingen mitten in seinem Satz aufstand und mit einem schüchternen Gruß fortging, ohne sich noch einmal umzublicken.

Der Menschenstrom auf den Straßen hatte sich verlaufen. Dollingen stürzte auf dem leeren Bürgersteig voran. Tutta Reinbagen hatte nach ihm gefragt!

Er lief geradewegs, bis er auf eine Untergrundbahnstation stieß. Erst als er an der Sperre stand, fiel ihm das Einmal seines Tuns ein. Er kaufte eine Fahrkarte, stieg ein und verließ am Potsdamer Platz den Zug. Tutta Reinbagen hätte nach ihm gefragt! Ein Glanzsturm hatte seine Seele durchwirbelt, aber nun war es vorüber und schlimmer als zuvor: sie hatte auch Nachricht bekommen, wo er war, und die Nachricht würde ihr schonungslos beigebracht werden sein.

Als er die Post-Edel wieder erkannte, erlöste er. „Stand sie nicht dort? Er lächelte weiter, in die Königgräberstraße hinein und blieb am Anhalter Bahnhof ermartet stehen.“

Ein kleiner Auslauf hatte sich gebildet. Um ein Auto drängte sich eine Schar aufgeregter Leute. Die grüne Uniform eines Schupmannes wurde sichtbar.

„Aberfahren!“, schrie ein kleiner Mann. „Die Bande hat ja keine Zeit nich. Petr Wachtmesser, id war Zeile. Der Duffel hat“

Langsamer ging Dollingen weiter. Der Tod war bequem in der Großstadt, man brauchte bloß lässig einen Fahrdamm überqueren und man entließ dem Käfig des Lebens.

Nur den Hasfrüchten kommt dieser Regen gelegen, deren Blattwerk gedehnt. Sparrig dehnt sich das Kartoffelkraut auf Kosten der Knollen und treibt seine weißlichen, rötlichen und violett-bläulichen Blüten. Das anhaltende Augustregnen unruhig ist und launig Segen bringt, sagt ein Schalk in der Bauernregel: Vor Johanni müssen die Priester um Regen bitten, Nach Johanni kann man's selber!“

Landbestagung der Bienenzüchter

Am Sonntag fand in Ulm die Vertretertagung des Landesvereins für Bienenzucht statt, die 7 Stunden dauerte. Nach dem Jahresbericht ist die Mitgliederzahl in den 104 Bezirksvereinen weiter gestiegen und betrug am Jahresende 12.906. Die Hälfte davon sind Landwirte, ein Fünftel sind, daß der Bienenzucht auf dem Lande wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Mitgliederbeiträge konnten im Berichtsjahre gesenkt werden. Ausführlich beschäftigte sich die Tagung mit der Erhöhung der Zuckerteuer. Es sei trotz wiederholter Eingaben nicht gelungen, außer als Bienenzüchter von der Steuer frei zu bekommen. Ein Antrag auf Einteilung des Landes in Güter wurde abgelehnt. Für den verstorbenen Vorsitzenden Lupp wurde Oberlehrer Keufstößer-Stuttgart gewählt. Die nächste Vertreterversammlung soll in Stuttgart stattfinden.

Nach dem Sturm

Jeder neue Tag der bisher arg durcheinandergekommenen Geld- und Zahlungswirtschaft bringt weitere Fortschritte, und der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, da auch die letzte der Beschränkungen gefallen sein wird, wie wir sie bei allen Geldinstituten erleben müßten. Es war sicher keine reine Freude, diese Tage mitzumachen; brachten sie doch Sorge und Angst für jeden, die noch unnötig dadurch gesteigert wurden, als sich in einigen unbefonnenen Köpfen die Meinung durchsetzte, es begünne jetzt der Anfang vom Ende, die schweren Zeiten der Inflationsjahre müßten wieder ausleben.

Es war kein Gedanke daran, daß derartige düstere Prophezeiungen irgendeine Berechtigung hatten. Mit einer Inflation hatte die Entwicklung der Dinge verknüpft wenig zu tun, und genau die entgegengesetzte Auffassung war richtig. Die nämlich, daß wir uns in einer Deflation befinden, die bei einer zunehmenden Verknapfung der Zahlungsmittel eine erhebliche Wertminderung des Geldes mit sich brachte. Der jähre Anstieg in der Gestaltung des täglichen Zahlungsverkehrs bekam sein besonderes Gepräge durch den Schaltereinsturz einer Großbank — heute weiß man, daß der auch nicht so nötig war; er hätte sich am Ende ganz vermeiden lassen, wenn mehr Einigkeit in der Ansicht über die wahren Hintergründe der Geldkrise geübt hätte.

Nun also erleben wir neuen Ansturm auf die Geldinstitute, der an diesem oder jenem Ort zunächst zu Entschlüssen Anlaß gab, die notwendigerweise gefast werden müßten, wenn man nicht die ganze Geldwirtschaft in Unordnung bringen wollte. Einige besonders in Anspruch genommene Banken schlossen vorzeitig ihre Schalter, weil sie auf derartige umfangreiche Abzüge der Guthaben nicht eingestellt waren und schließlich auch nicht eingestellt sein konnten. Kennt doch jede Kasse ihren durchschnittlichen Tagesbedarf an Geld und disponiert danach; sie legt sich also nicht auf Übergroße und unnötige Barbestände fest, die sie ja nur dem Bedarf der Allgemeinheit damit entgegen zu werfen würde. Die Reichsregierung unterläßt den gelegentlichen Schaltereinsturz durch eine Notverordnung, die den normalen Zahlungsverkehr zunächst auf ein Minimum droffelte, und es ist das Unangenehme bei derartigen Allgemeinverfügungen, daß sie zu unerwünschten und ungewollten Härten Veranlassung gibt, die den Betroffenen gelegentlich sogar in schwere persönliche Bedrängnis bringen können.

Nach dem Sturm aber können wir feststellen, daß doch die ganze Aufregung, die teilweise Sorge um unser Sparguthaben reichlich überflüssig gewesen sind. Unsere Sparkassen stehen nach wie vor gefestigt da: sie haben die von den Sparern aus allen Schichten der Bevölkerung zur Verfügung gestellten Gelder gut und sicher angelegt. Die Zinsen, die wir haben wollen, müssen ja irgendwie herausgewirtschaftet werden und deswegen kann man das Geld nicht einfach im Schrank liegen lassen, bis daß es wieder vom Einleger abgeholt werde. Sparen wir also alle weiter und heben nur die Beträge ab, die durch die Notwendigkeiten des Tages geboten sind, so regelt sich alles aufs beste und einfachste — jeder bekommt den von ihm gewünschten Betrag. Und es ist unnötig, sein Geld nach Hause zu tragen, um es dort wie in Vorväterzeiten im Strumpf oder im Strohsack anzulegen — es ist dort bestimmt nicht sicherer aufgehoben und es bringt schon gar keine Zinsen.

Jede Tür öffnete sich einmal . . .

Reinbagen stand am Fenster seines Arbeitszimmers, in der Hand einen mazedonischen Goldstater. Er hatte die Münze auf der feinen Waage drüben gemessen: sie war acht Gramm schwer. Der Vater des großen Alexander blühte aus dem unregelmäßigen Rund der Münze im Relief recht lebenswütig in die Welt; er sah gar nicht aus, als ob er der Mann war, der mit Helios fertig geworden war. Nur der Vorberaum in den, gewissen Selos deutete auf den Sieger von Chärenea. Auf kurzem Halbe sah der fast weißliche Kopf mit der griechischen Nase, den läppigen Frauenlippen, dem starken Kinn, das allein Energie verriet, und dem ausladenden Hinterkopf.

Reinbagen lächelte befragt über seine Erwerbung, ließ die wunderroll erhaltene Münze im Sonnenschein aufblitzen, sah dabei aber von Zeit zu Zeit auf den Platz draußen, als erwartete er jemand.

Als sich unten ein Auto bemerkbar machte, blidete er aufmerksam hinaus, um dann enttäuscht zurückzuweichen. Dann kam der Goldstater wieder zu seinem Recht.

Eine Viertelstunde blieb er so am Fenster stehen. Plötzlich nickte er vor sich hin, als hätte sich seine Annahme bestätigt, und ging zum Arbeitstisch zurück, auf dem in einer offenen Schatulle die alten Münzen in Samtsäckern lagen.

Unten kam Tutta mit Vällingshovens über den Platz. „Soll ich nicht mit hinaufkommen?“ fragte er mit einem kleinen Lächeln. „Es ist wie in Worms: Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang.“

„Sie verleben, einen wundervoll zu ermuntern“, spottete sie. „Rein, und wenn Sie mit Ihrem Verband unlegbar Ihren Ähren gleichen, als sie Livland und Estland eroberten. — Ich glaube, ich gehe doch lieber allein hinaus. Suppen, die man sich selber eingebracht hat, soll man auch allein ausöffeln.“

„Dennfalls werde ich in der Nähe bleiben und zwischen hier und dem Botanischen pendeln, nicht aus Neugierde, die ich nur dem Namen nach kenne.“

„Na, na!“

„Bist mehr, um als Hilfstruppe auf dem Posten zu sein, wenn es not tut.“

„Da der Tag so schön ist, werde ich es Ihnen nicht verbieten. In einer Stunde dürfen Sie sowieso kommen.“

„Mir ist, als hätte ich Ihren Vater eben am Fenster gesehen. Geben Sie lieber.“

Württemberg

Enzweihingen, O.A. Balingen, 13. August. (Die gefährliche Strohkreuzung.) An der Kreuzung der neuen Umgehungsstraße mit der Orts-Hauptstraße ereignete sich schon wieder ein Unfall. Ein rufender Arbeiter von Röhlf, der auf dem Wege zu seiner Arbeitshütte in Balingen war, stieß an der Kreuzung mit einem Auto zusammen. Der Autofahrer brach dabei einen Fuß und trug außerdem noch einige Verletzungen am Fuß davon.

Kosmog, O.A. Balingen, 13. August. (Ein kleiner Mann — ein großer Held.) Am vergangenen Donnerstag gerieten einige Kinder in einem unbewachten Augenblick an die Ufer der Enz, um dort ihre Unterhaltung zu suchen. Dabei fiel das zweiseitige Tüchlein des Genf-Wassers in das zur Zeit recht tiefe Wasser. Das fähige Brüdchen schrie nicht lange erst um Hilfe, sondern sprang ohne langes Besinnen seinem Schwertlein nach und brachte es wieder ans Ufer, ehe es von den reißenden Wellen erfasst und fortgetragen wurde. Patschmal gingen beide nach Hause, und lächelnd erzählte der kleine Held: „I hau se wieder g'nonna.“

Leonberg, 13. August. (Seldhilfe.) In der gestern unter Leitung des Vorstands, Bürgermeister Jank, abgehaltenen Mitgliederversammlung des Ostbindervereins wurde beschlossen, um der hiesigen Einwohnerschaft auf dem radsportlichen Wege direkt vom Segen zu billigem Preis gutes haltbares Tafelbrot und zu Einmachzwecken und Wohlgenussung gutes Wirtschaftsbrot zu verschaffen, vom nächsten Montag ab täglich (mit Ausnahme Donnerstags) im Eingang des Rathauses einen Obstverkauf zu eröffnen. Bei Bedarf werden auch Beerenfrüchte und Speisefruchteln angefordert.

Stuttgart, 13. August. (Französische Frontkämpfer in Stuttgart.) Am 15. und 16. August kommen ehemalige französische Frontkämpfer (Mitglieder der paritätisch eingerichteten Union Federale Normalis) aus Paris nach Stuttgart. Deshalb findet am Samstag abend ab 7 Uhr im Hörsaalrestaurant Schönblick ein Kameradschaftsabend des Reichsbundes der Kriegsgesellschaftigen gemeinsam mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold statt.

Deidingen, O.A. Maulbronn, 13. August. („Brisantament.“) Der Ausschuß des Württ. Weinbauvereins tagte nahezu vollständig am 8. August unter dem Vorsitz von Landesökonomerrat Möhrle in Oberdeidingen. Unter den Gästen befanden sich Präsident Dr. Springer und Ökonomerrat Alt von der Zentralstelle für die Landwirtschaft, Regierungsrat Dr. Ebert und Oberamtsrat Maulbronn, die Bürgermeister Burger-Deidingen, Hiltwein-Bradenheim und Hiltwein-Hohenbach, Landesökonomerrat Gräter, Dr. Kramer und Landesökonomerrat Herold von der staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt in Weinsberg und Ehrenmitglied König-Stuttgart. In der auf dem Rathaus abgehaltenen hiesigen Ausschusssitzung wurden wichtige Förderungsmaßnahmen für den Weinbau, insbesondere die Vereinfachung des Landesrechtswesens, desprochen und die Vorbereitungen für die am 13. September in Bradenheim stattfindende Herbstversammlung des Weinbauvereins getroffen. Nachher wurden die Teilnehmer in Autos in einige Hauptplätzen des golfreundlichen Weinbaulandes Karl Kern geführt; über den prächtigen Stand der Weinberge und den reichen, gesunden Reubestand herrschte allgemeines Lob.

Kochendorf, O.A. Neckarhalm, 13. August. (Indentifizierung Leiche.) Am letzten Samstag wurde beim Krotwerk in Kochendorf eine Leiche gefunden, die schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte. Die Leiche konnte nun indentifiziert werden. Es handelt sich um einen allseitsbekannten 71 Jahre alten Mann von Heilbronn und zwar einen Snaulden.

Flugzeugunfall bei Göppingen

Kuendorf, O.A. Göppingen, 13. Aug. Bei einer infolge des schlechten Wetters bei Kuendorf auf der Ab erfolgten Routineflug eines Verkehrsflugzeuges wurden zwei Mitglieder der Besatzung leicht verletzt. Die 7 Passagiere haben, ohne Schaden zu nehmen, ihre Reise alsbald mit der Bahn fortgesetzt.

Wie sich herausstellte, war die Notlandung des Verkehrsflugzeuges Rüdiger-Böblingen auf der Ab bei Kuendorf nun doch von schwereren Folgen, als ursprünglich gemeldet wurde. Das Verkehrsflugzeug wollte die Landung wegen Regens und Nebels vornehmen. Es streifte dabei an einem Baum und stürzte, als es den Boden berührt hatte, einen an dieser Stelle befindlichen Steinbruch hinunter. Der Kamerabohrer sich in den Boden. Eine der Tragflächen wurde völlig demoliert. Verletzt wurden die zwei Piloten, darunter der Flugzeugführer Kraft schwer, von den Passagieren Direktor Fritz Weidner aus Starnberg bei München schwer und drei weitere Personen leicht. Die beiden Schwerverletzten wurden in das Bezirkskrankenhaus in Göppingen eingeliefert. Der Flugzeugführer erlitt einen Schädelbruch und Luxationen an Armen und Beinen. Der schwerverletzte Passagier soll einen doppelten Beckenbruch erlitten haben.

Baden

Florzheim, 11. Aug. Die von einigen Zeitungen verbreitete (und auch von uns übernommene) Nachricht, daß ein

„Allo auf Wiedersehen. Ich verpöchte Ihnen, im Steden zu sterben.“

Von Vällingshovens gemächlich Loden verfolgt, ging sie dem Hause zu. Ihr war gar nicht so leicht zumute, als sie eintrat. Jeder Schritt auf den großen Korridoren, den vielen Treppen, nahm ihr einen Teil ihrer Entschlossenheit.

Sonderbarerweise schuf ihr die Nachricht Erleichterung, daß Frau Keller mit einem Bronchial- und Stirnhöhlenkatarrh zu Bett läge. Sie erriet sich auf einer winzigen Schobensende; die Keller hatte so lange den Krankeitsstempel an die Wand gemalt, bis er erloschen war. Aber sie fragte das Zimmermädchen doch gleich, ob Dr. Dombrowski nicht geholt sei.

Er war da und sah bei der Patientin. So bald würde sie ihn nicht loslassen und er müsse seine Sünden zum Exempel der Rat der Begypptenreise fest abblühen.

Sie fragte nicht, ob ihr Vater in seinem Arbeitszimmer sei — wo sollte er wohl sonst sein? — Kloppte dort an und trat, ehe er noch „Herein“ gerufen hatte, ein.

Er sah, ohne aufzuheben, über seine Münzen gebeugt. War es nicht, als ob sie erst gestern weggegangen sei? Am Ende hätte er ihr fernsein überhaupt gar nicht bemerkt und ihre ganze Beichte war überflüssig?

Aber als er aufblickte und sie in sein stubenblaues Gesicht mit den großen weiterrnen Augen sah, schämte sie sich. Er sah so schredlich einlam aus.

„Da bin ich wieder, Vater.“ Das war ein dummer Anfang; denn schließlich sah er ja, daß sie da war. Aber es schien ihm zu genügen.

Er bat sie an seine Seite, wie in den Zeiten, wo sie gemeinsam Reservierungen katalogisierten, und zeigte ihr eine Delabrach aus Sorbus. „Sieh! sie nur genau an, sicherlich hast du nie Schöneres gesehen. Ich glaube, die gesamte Rumismatth von den goldstrebenden Epitern an bis heute, hat nichts so Tollendetes hervorgebracht. Es ist ein Zehnbrockenschild vom Torannen Pponis aus Sorabus. Du siehst, auch Torannen haben ihr Gutes. Am Ende ist alles wirklich Grobe von Torannen geschossen, von den Babylonierfürsten bis Louis Quatorze, wie? Kunst ist nun mal ein autoaktuelles Angelegenheit. Wie liebreich sind hier die Pferde der Quadrige durchmodelliert, und diese kleine Rife, die dem Sieger entgegensteht! Dabei ist es ein Abzug. Das Original ist im Fine Arts Museum in Boston. Wer tabelfrei hergestellt. Ich suche schon seit einer Stunde vergebens nach einem Fehler.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Mann Schüniger beim Holzflößen ertrunken sei, ist eine traurige Nachricht, die dem Opfer gefallen zu sein. Dennfalls teilt der Obengenannte mit, daß er weder Holz ge-
fördert habe, noch ertrunken sei. Der Ertrunkene lebt also glück-
licherweise noch und wird sich — wie bei Totgefahrten üblich —
noch eines langen Lebens erfreuen.

Handel und Verkehr

Stuttgart, 13. August. (Schlachthofmarkt) Dem Donnerstag-
markt am Schlacht- und Schlachthof wurden zugeführt: 5 Ochsen,
— Bullen, 20 Jungbullen, 45 Jungkälber (uno), 10 Kühe, 282
— 283 (14) Schweine. Celbs aus je 1 Zentner Lebendgewicht:
Schaf —, Bullen a 30—32 (lester Markt unvorbereitet), b 27—29
(uno), c 25—26 (uno), Rinder a 45—47 (uno), b 37—42 (uno),
c 32—35 (uno), Kühe —, Kälber a 47—50 (45—48), c 42—45 (40
bis 44), d 35—40 (32—37), Schweine a fette über 300 Pfd. 60 bis
61 (61—62), b wohlgeputzte von 240—300 Pfd. 60—61 (61—63),
c von 200—240 Pfd. 58—60 (61—62), d von 160—200 Pfd. 57—58
(59—60), e fleischige von 120—160 Pfd. 55—56 (56—58), Schwein
von 50 (uno) Pfd. Marktverlauf: Großvieh schleppend, Ueberflutet,
Kälber beliebt, Schweine ruhig.

Letzte Nachrichten

Essen, 13. August. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat
mit sofortiger Wirkung die Rheinisch-Westfälische Zeitung wegen
ihrer Wahlkreisart auf die Dauer von 14 Tagen verboten.

Berlin, 13. August. Heute noch verlor der 55jährige Kauf-
mann Mor Stern aus der Prenzlauerstraße 18, der bei den Unruhen
am Bülowplatz einen Schuß erlitten hatte und schwer verletzt
im Krankenhaus Aufnahme fand. Dem hat sich die Zahl der
Toten bei den Unruhen am Bülowplatz auf 4 erhöht.

Madrid, 3. August. Nach hier vorliegenden Nachrichten soll die
Lage in Saragossa in den letzten Tagen zu ersten Besorgnissen An-
lass geben. Doch im Laufe des heutigen Tages soll der Generalstreik
gekündigt werden. Arbeitswillige werden von bereits streikenden
Arbeitern an der Ausübung ihrer Tätigkeit verhindert. Als Gegen-
maßnahme hat die Regierung die Gewerkschaftsbüros schließen und
die Gebäude der Telefongesellschaften durch Polizeigewaltigen schließen
lassen. Die Polizei wurde bereits von Demonstrationen bedrängt und
muß von der Schutzwache Gebrauch machen.

Paris, 13. August. Die beiden Minister Leo Hillier und Felix
Frenkel sind im Montblanc-Gebiet abgesetzt. Sie haben ersucht, die
Jahresgruppe von der Nordseite her zu besetzen. Diese Besetzung
ist aber noch nie auszuführen worden. Die Verunglückten wurden
am 10. Oktober von Verhaftung zu Verhaftung aufgeführt.

Bombay, 13. August. Das Erziehungskomitee des Allindischen
Kongresses hat heute den Beschluß gefaßt, an der Londoner Konferenz
an Khande nicht teilzunehmen.

Hannau, 13. August. Am Eingeweidenot, das vor wenigen
Tagen von einer schweren Ueberschwemmungskatastrophe heimgelacht
wurde, ist gestern abend ein verheerendes Feuer ausgebrochen. Hun-
derte von Personen sollen ums Leben gekommen sein.

Abnahmezüge des Do. X II

Altenrhein, 13. Aug. Mittwoch nachmittag unternahm
das Ringboot „Do. X II“, das bekanntlich für Italien gebaut
worden ist, einen der letzten Abnahmezüge vor der Ueberfäh-
rung über die Alpen nach Italien. Bei schwerer See und
hartem Wind hartete das Schiff mit 10 geladenen Häfen zu
einem halbunruhigen Probestück. Am Bord war ferner die
ganz italienische Besatzung unter dem Kommando des
Kapitän Kersch. Das 44 Tonne schwere Boot startete in
unserer Fahrt 11 Sekunden. Der Flug, der längs der
Ufer des Bodensees erfolgte, war trotz dem äußerst böigen
See sehr ruhig. Nach einer halben Stunde landete „Do.
X II“ glatt auf dem mit weißen Schaumköpfen überfärbten
Wasser bei Altenrhein. Alle Anwesenden, besonders die Sach-
verständigen, waren begeistert über die Eigenschaften dieser
neuen Maschine, die geküßt auf die Erfahrungen, die inswei-
chen mit der „Do. X I“ gemacht wurden, verschiedene praktische
Veränderungen aufweist.

Freiwilliger Tod durch Verhungern in den Bergen

München, 12. Aug. Wie aus Berchtesgaden gemeldet wird,
hat man unterhalb der Ardenköpfe am Hohen Göll die Leiche
eines Mannes gefunden. Aus Aufzeichnungen geht hervor,
daß es sich um einen 49 Jahre alten Schuhmacher Johann
Göge aus Salzburg handelt. Er hat freiwillig den Tod durch
Verhungern in den Bergen gewählt. Göge war seit dem
14. Juni vermißt. An diesem Tage hatte er den Hohen Göll
bestiegen. Jetzt hat sich herausgestellt, daß er sich unterhalb
des Gipfels eine Stelle bei den Ardenköpfen ausgesucht hat.
Dort hat er sich niedergelassen und 5 Tage hintereinander Auf-
zeichnungen in seinem Notizbuch gemacht. Nach dem fünften
Tage fehlt jede Eintragung. Man nimmt an, daß er von
diesem Tage an infolge von Ermattung bewußtlos gewesen
ist. Der letzte Wunsch des auf so merkwürdige Weise aus dem
Leben Geschiedenen lautet im Notizbuch: „Bekannt meine
Leiche an Ort und Stelle und laßt meine Witwe auf Verges-
sen in alle Wälder sich zerstreuen.“ Dieser letzte Wunsch
des Sonderlings kann nicht erfüllt werden. Man hat die
Leiche mit großer Mühe geborgen und zu Tal gebracht.

Im Sturm an der Felswand

Auffein, 13. Aug. Am Dienstag unternahm mehrere
Vereine aus Berlin, Hamburg und dem Rheinland eine Be-
stimmung des 1000 Meter hohen Felsens am Hüben
Kaiser. Roter Wind und einige Regenschauer machten den
Aufstieg sehr schwierig. Als sie fast den Gipfel erreicht hatten,
kam es an dem Fels, das sämtliche Touristen miteinander ver-
band, einen heftigen Sturm. Während sich die Männer unter
schwerer Anstrengung an den Felsen noch halten konnten,
wurde der Berliner Richard Richter mit einem gellenden
Sturz in die Tiefe. Er hing noch am Ende des stark schwan-
denden Seiles und stieß immer wieder gegen die Felswand.
Dabei tobte der Sturm mit unermindelter Stärke. Schließ-
lich gelang es einigen Teilnehmern der Partie, einen festen
Stand in den Felsen zu gewinnen und den Abgestürzten mit
leichter Kraft heraufzuziehen. Ein Tourist blieb bei dem Ver-
unglückten zurück, während die anderen zurückzogen, um
Hilfe in der Strahlenhöhe zu holen. Sofort machten sich
von dort aus drei Bergführer auf den Weg, um die beiden
zu bergen. Obwohl es mittlerweile Nacht geworden war,
 gelang es, Richter zu bergen. Er hatte mehrere Fleischwunden
und vorwiegend den Arm gebrochen. Der Verwundete mußte
nach Anlegung eines Verbandes mit seinem Kameraden, dem
Berliner Matthias Hofmann, die Nacht in den Felsen ver-
bringen, da sein Abtransport in der Dunkelheit unmöglich
war. Heute vormittag wurden beide von der Rettungsexpe-
dition ins Tal gebracht.

Die Schreckensfahrt eines Arztes

Prof. (Anhalt), 13. Aug. Zur geistigen Meldung, wonach
der Zahnarzt Dr. Virchow mit seinem Kraftwagen in eine
Gruppe von jungen Radfahrerinnen fuhr und dabei zwei Rad-
fahrer tötete, wird uns noch berichtet: Als Dr. Virchow in
Prof. von einem Schutzmann, der telefonisch verständigt
war, angehalten wurde, zog Dr. Virchow einen Revolver, er

wurde aber überwältigt und ins Gefängnis nach Prof. über-
geführt. Der Arzt hatte schon am Nachmittag in Aulerleben
ein seltsames Wesen an den Tag gelegt. Er geriet auf der
Straße mit einem jungen Mann in einen Wortwechsel und
schlug ihn. Man nimmt an, daß sich bei dem Arzt eine plötz-
liche Geistesstörung eingestellt hat, andernfalls läßt sein Ver-
halten, das große Erregung in der Bevölkerung auslöst, nicht
erklären.

Polnischer Beamter schießt einen Deutschen nieder

Kattowitz, 12. Aug. In einem Gasthause in Siemianowitz
sangen einige junge Leute in angeleitetem Zustand deutsche
Lieder. Der polnische Finanzangestellte Crittschel verbot den
Leuten, deutsche Lieder auf polnischem Boden zu singen. Als
sie sich aber an das Verbot nicht hielten, holte er die Polizei
herbei, um die Deutschen verhaften zu lassen. Die Polizei
überzeugte sich jedoch von der Ungefährlichkeit der gesungenen
Lieder und erklärte, daß diese Lieder gesungen werden könn-
ten. Crittschel, ein verachteter Chauvinist, erklärte daraufhin,
daß er die Sänger auf seine Art betrafen werde.

Er ließ nach dem Finanzamt in Siemianowitz, nahm dort
den Dienstrevolver eines Angeheften an sich und lehrte mit
der geladenen Waffe nach dem Restaurant zurück, wo er sich in
einem Hausflur versteckte. Als die jungen deutschen Leute aus
dem Restaurant traten, gab Crittschel aus dem Hinterhalt
vier Schüsse auf sie ab. Der 17jährige Goreski wurde dabei
durch einen Kopfschuß auf der Stelle getötet. Der Mörder
entfloh darauf, wurde aber am nächsten Tage von der Polizei
in Siedowitz verhaftet.

Nach der Mordtat hatten die Freunde des Erschossenen
die Straße nach dem Mörder abgesehen, sie erwischten dabei
einen Freund des Mörders. In der Dunkelheit verwechselten
sie ihn mit dem Mörder und verprügelten ihn daher, daß er
schwer verletzt ins Lazarett eingeliefert werden mußte. Außer
dem Mörder wurden drei weitere Personen verhaftet.

„New York Times“ zum Londoner Moratoriumsabkommen

New York, 13. Aug. „New York Times“ nimmt heute zu
einer an sich harmlos erscheinenden Einschaltung in Artikel 3
des Londoner Moratoriumsabkommens über die Rückführung
der geschändeten Beträge Stellung. Das Blatt bezeichnet
den dort eingeschobenen Zwischenfall, falls keine andere Ver-
einbarung erfolgt, als ein offenes Eingeständnis, daß das
Problem der Rückführung erst künftigen Verhandlungen über-
lassen bleibt und daß eine grundlegende Wandlung der gegen-
wärtigen Situation gesucht werden müsse. Dieser Zwischenfall
ist zugleich eine Aufforderung an die beteiligten Regierungen,
sich unverzüglich mit einer Neuregelung des Fragenkomplexes
unter Jugenddelegation neuer Voraussetzungen zu befassen.

Unter nächster Roman Der Weg der Brigitte Andreas von Otfried v. Hanstein Ein Frauenroman

mit all dem Reiz, den ein starkes Frauenschicksal bietet.
Brigitte Andreas, durch den Tod des Vaters zur Erbin
eines großen Industrieunternehmens geworden, entwickelt
sich aus sorgloser Jugend zu einer zielbewußten Führerin.
Sie studiert, promoviert zum Dr. ing. und leitet in groß-
zügiger Weise das Unternehmen, das mit bedeutsamen Auf-
trägen aus Amerika betraut wird. Sie fährt selbst hinüber.
Hier erfüllt sich ihr Frauenschicksal, ein Liebestraum aus
Jugendentagen, den sie bereits für immer begraben glaubte.
Eine starke Handlung mit jenem tiefen Gemütsston, wie
ihn Hanstein so überzeugend zu treffen weiß.

Aus Welt und Leben

Wescheite Karren. Es ist eine höchst rätselhafte Tatsache,
daß in vielen Fällen von Geistesgekränktheit eine oft hervor-
ragende, wenn auch einseitige Begabung vorliegen kann. Ein
amerikanischer Psychiater, Dr. Macdonald Critchley, hat sich
mit dieser seltsamen Menschenart eingehend befaßt, den so-
genannten „geschrittenen Idioten“. Unter den von ihm beob-
achteten Kranken befinden sich Leute von überragendem tech-
nischem Geschick, musikalisch Genialitäten, Gedächtnispro-
digaten und Rechenkünstler. Besonders zahlreich ist die Gruppe
der phänomenal mit Gedächtnis ausgestatteten — oder man
muß wohl richtiger sagen: an Gedächtnis leidenden Idioten.
So weiß z. B. einer dieser bedauerlicherweise Kranken die
Daten von allen Oertlichkeiten zwischen dem Jahre 1000 und
dem Jahr 2000 und vermag die Namensbelegen von jedem
Tag im Jahr abzutragen. Ein anderer, ein Mikro-
psychale, läßt die Anfangszeile der Walmen loskammern, so-
 bald man ihm die betreffende Nummer zutrifft. Einer aus der
Gruppe der „rechnenden Idioten“, ein schwer Geistesgekränkter,
der von Zeit zu Zeit die schlimmsten Tollheiten anstellt, ist
imstande, mit erstaunlicher Geschwindigkeit algebraische Auf-
gaben zu lösen und die kompliziertesten mathematischen Fragen
zu beantworten, obwohl es gänzlich unmöglich ist, ihm die
Elementarregeln der Geometrie beizubringen. Eine ganze An-
zahl von Irren weiß für jedes beliebige Datum den Wochentag
zu nennen, auf den der betreffende Tag fällt. Diese Kranken
pflegen ihre Fähigkeiten oft mit einer Ausdauer, um die sie
ein Forscher beneiden könnte. Sie reiten gewissermaßen
unermüdet ihr Stufenpferd auf den kurzen Straßen des Geistes,
die ihrem engen Geiste offenstehen. Sie sind stolz auf ihre
Talente wie nur je ein Artist und fühlen sich mit ihrer Kunst-
fertigkeit über den gewöhnlichen „Normalen“ hinweggehoben.
Man kann sich vielleicht von Funktionen dieser
kranken Geirne ungefähr eine Vorstellung machen, wenn man
an die Kunststücke der Memotechnik denkt. Jahraus, jahrein,
Tag für Tag sitzen die armen Irren da — wie die Kinder, die
mit unendlicher Geduld ihre Kartenhäuser errichten — und
bauen gewaltige Geistesbrücken: Konstruktionen von richtigem
Format, auf denen ihr Geist sich spielend ergötzt — auf und
ab, freudig und auser, herüber und hinüber vorzueilen...
F. M. in der Woche

Der „Atem-Nieder“. In Amerika, dem Lande, dessen
Bürger in zwei Lagern einander gegenüberstehen — die Pro-
letare, die Klasse — begegnet begreiflicherweise ein Apparat
großem Interesse, mit dem sich auch schwache Spuren von
Alkoholismus im Atem nachweisen lassen. Mit diesem — von
Dr. R. Darger von der Indiana-Universität konstruierten —

transportablen „Atem-Nieder“ läßt sich Alkohol im Atem
auch dann einwandfrei feststellen, wenn man den verräterischen
Hauch vor dem Schmeißler durch den Genuß von Kaffee oder
scharfen Gewürzen maskieren möchte. Polizisten können den
Apparat am Gürtel tragen und brauchen ihn vornehmenden-
falls — zum Beispiel bei einem Autozusammenstoß — nur den
Verdächtigen, hier also den Chauffeur, unter die Nase zu
halten. Der Mechanismus des Apparats ist höchst einfach;
wichtig an ihm ist eigentlich nur ein kleines gläsernes Röh-
chen, das eine rosa Flüssigkeit, eine Lösung aus Schwefelsäure
und hypermanganäurem Kalz, enthält. Ist in dem inkrimi-
nierten Atem die geringste Spur von Alkohol vorhanden, so
färbt sich die rosa Flüssigkeit sofort weiß. Dr. Darger hat
seinen Apparat der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft
vorgestellt. Ob seine Einföhrung bei der Polizei erfolgt, ist
noch nicht offiziell bekannt. Jedenfalls ist Amerika um eine
große Erfindung reicher geworden. Wir gratulieren!

Todesahnung eines Motorradfahrers

Nach einer wahren Begebenheit

In den Tageszeitungen erschien vor kurzem die traurige,
aber leider allzu häufige Notiz: Im Krankenhaus in G.
starb D. an den Folgen eines Motorradunfalles. Die meisten
lesen gleichgültig darüber hinweg, viele sind schon so ab-
gestumpft, daß sie derartige Meldungen schon gar nicht mehr
beachten. Und doch wäre es der Mühe wert, über das Elend
nachzudenken, das sich im Augenblick hervorruft.

Herr D. war ein Handwerksmann und brauchte sein Mo-
torrad, um die über das Land hinaus verstreute Kundschaft
zu bedienen. Er galt als ungewöhnlich geschickter Motorrad-
fahrer. Mit seiner jungen Frau und seinen beiden kleinen
Kindern lebte er in denkbar glücklicher Harmonie. Eines
Tages kam er sehr gedrückt nach Hause und erzählte seiner
Frau, daß er heute schon zum zweiten Male es erlebt habe,
daß ihm ein graues Männlein mitten auf der Straße in das
Rad gelaufen sei. Ihm werde bestimmt noch etwas zustofen.
Die Frau beruhigte ihn und bat ihn, von nun ab langsamer
zu fahren. Eines Nachts, es war gegen 3 Uhr morgens,
wachte plötzlich Herr D. auf und weinte im Bett. Seine Frau
fragte ihn nach dem Grund. Da erzählte er ihr, daß er eben
geträumt habe, daß seine beiden Kinder in Wäldern seinen Vater
mehr haben werden, und das sei ihm so zu Herzen gegangen.

Es war ein Sonntag. Im Gasthause kam D. mit seinem
Freunde zusammen. Als sie sich trennten, meinte der Freund,
wir sehen uns bald wieder. Dann fuhr D. in den Nachbar-
ort mit dem Motorrad, um dort einem Bekannten zu be-
suchen. Plötzlich hörte man auf der Straße ein Knirschen,
gerade als ob ein Motor plötzlich scharf abgebremst würde.
Alles eilte hinaus, um zu sehen, was los sei. Da fand man
D. auf der Straße liegen. Man brachte ihn nach G. ins
Krankenhaus, wo er alsbald starb. Als sein abnungsvoller
Vater am Abend heimkehrte, sah er nicht im Operations-
saal des Krankenhauses und meinte, daß wohl wieder einer
gehört sei und abate nicht, daß eben sein ältester Sohn dort
starb. Als man D. am Dienstag begrub, da lagte man zur
selben Stunde seinen Freund zur ewigen Ruhe, der ebenfalls
am Sonntag mit seinem Motorrad verunglückt. Nun haben
sich die beiden Freunde wieder. Die junge Frau aber weiß
nicht, wie sie sich und ihre beiden Kinder durchs Leben bringen
soll.

In den Zeitungen fand am Montag die kurze Notiz:
Im Krankenhaus in G. starb D. an den Folgen eines Motor-
radunfalles.

Aus den südafrikanischen Diamantfeldern

e. Angeberlich ist hier der Apparat der Großbetriebe,
ungeheuerlich ihr Ueberstrom gegen den Diebstahl. Der
höchste sündende Weltmarktpreis für Diamanten verlangt diese
brutalen Sicherheitsmaßnahmen — nicht wegen des vielleicht
eingegangenen Gewinns, sondern weil jede unkontrollierte Zu-
fuhr den Marktpreis automatisch weiter senkt.

Joseph v. Deimburg schildert im Bilderbogen
„R. J. Br.“ die Arbeit in diesen Diamantfeldern als eine
wahre Hölle.

Als ich in Kimberley, dem Diamantenzentrum der Welt,
ankam, hoffte ich in den Straßen der Stadt das Leben der
schwarzen Bergarbeiter beobachten zu können, von deren
Schaffen die Stadt lebt. Aber verödet liegen diese Straßen
da, niemals betritt auch nur einer aus dem schwarzen Proletariat
der Diamantminen die Stadt außer am Tage seiner
Entlassung. Dann kommt er drei Tage zuvor in strenge
Unterhüfung. Vor allem gibt es reichlich Rhythmus und in
verächtlichen Fällen wird sogar eine Königin aufnahme ge-
macht. Wehe, wenn die Blatte einen dunklen Punkt zeigt,
denn das ist ein verfluchter Diamant, der in irgend einem
Diamantfeld verflucht liegt.

Von den fernsten Winkeln des Schwarzen Erdteils zu-
sammengekommen, leben die schwarzen Arbeiter Monate, oft
Jahre, am Rande der Stadt, die sie nie betreten dürfen, frei-
willig gefangen, wie Schwerverbrecher unter dem Druck
strenger Quartaute, umgeben von einem vielfachen Ring
dicker Drahtverhänge, welche elektrisch geladen sind.

Der Zugang zu den Minen liegt in der Mitte des Lagers
und ist unterirdisch angelegt. Dieser einzige Zugangsweg ist
bei Tag und Nacht streng bewacht. Nachts werden Schein-
werfer eine Flut von Licht in die im Tagebau betriebenen
Minen, jedoch kein Unbefugter hat dem Diamantenhaltigen
Mines nähern kann. Um jede vorzeitige Flucht
zu verhindern, geben die Gruppen ein eigenes Lagergeld aus,
das nur in ihren Betrieben Gültigkeit hat. Ein Zwinger
von 68 Polizeibanden wird gehalten. Sie werden speziell auf
den Angriff gegen Schwarze und auf deren Witterung drei-
facht. Nachts durchstreifen die Tiere das ganze Minengebiet.
Keine Postenkundung verläßt das Lager ohne vorher einer
genauen Prüfung auf ihren Inhalt unterzogen zu werden.
In alledem befinden sich in allen Städten Hauptquartiere des
Diamanten-Detectiv-Departements, welches ein Netz von Be-
amten unterhält, um den heimlichen Handel mit Diamanten
zu unterbinden. Wer im Besitz eines ungeschliffenen Diaman-
ten angetroffen wird, wird schwer bestraft. Ausgeschliffene
von diesem Geis sind die fantastisch konzentrierten Händler
und Minenbesitzer. Aber der Rastrom von schwarzen Arbeit-
tern hält trotzdem an. Der größte Teil von ihnen verpfichtet
sich sogar auf die Dauer von sechs Monaten. Sie hoffen in
dieser Zeit soviel Geld zurückzuliegen, um sich daheim etwas
Brot und mit diesem vom Schwiegervater eine Frau kaufen
zu können. Viele aber nehmen auf Jahre hinaus das frei-
willige Gefängnis auf sich. Denn wenn auch Unterbringung
und Verpflegung nach europäischen Begriffen mehr als pri-
mitiv sind, so ist der Schwarzze hier doch seine Sorgen los,
welche daheim beim Stamm in erster Linie Hungersnot be-
deuten.

Die rücksichtslose Strenge, mit welcher der Betrieb bei
Tag und Nacht überwacht wird, hat heute in den Diamanten-
minen den Diebstahl nahezu ausgeschaltet. Und doch würde
man sich nicht trauen, die Nacht der Scheinwerfer abzu-
blenden, welche das Dunkel des Kraters der Brennterminen in
Tageshelle verwandeln, und nicht nutzlos werden mit allen
Mitteln modernster Erfindung Tag für Tag weiter die 68
Polizeibanden der Kimberleyminen trainiert. Klasse Arbeit
sicht jedem in den Knochen, dessen Otin auch nur der Gedanke

kreiste, um eines Diamanten willen den Drahtverbau seines freiwilligen Gefängnisses zu durchbrechen und damit die Hölle der Verfolgung auf sich loszulassen.

Fünf Ernten im Jahr durch Kabelheizung

Schon vor Jahren machte man bekanntlich Versuche, durch elektrische Bodenheizung die Erntergebnisse zu steigern. Diesen Gedanken baute nun Karl Virsigt, der in der Nähe von Chemnitz die größte Gärtnerei Sachsens be sitzt, weiter aus, der übrigens schon in Norwegen, Schweden, Holland und England bekannt ist. Im letzten Herbst machte er den ersten größeren Versuch in Deutschland, in einem Treibhaus von 300 Quadratmetern Fläche eine elektrische Bodenheizung durchzuführen. Die Ungarischer Elektrizitätswerke lieferten den Strom gratis. Der Boden wurde zunächst auf 30 Zentimeter ausgeschichtet, dann wurden die Widerstandsheizkabel gelegt. Auf den Quadratmeter entfallen rund 2 Meter Kabel. Die Heizkabel, die nur nachts in Betrieb sind, werden nach einer automatischen Einschaltuhr in Betrieb gesetzt und wieder ausgeschaltet, so daß ständig eine Temperatur von 18 Grad Celsius herrscht. Die Luft wird durch Wasserdampfheizkörper erwärmt. Schließlich richtete man eine automatische Bewässerung ein.

Die Erfolge waren verblüffend. Durchschnittlich lassen sich jährlich ein bis zwei Ernten mehr aus dem Boden herausheben als ohne Bodenheizung; der Ertrag des Winterhalbjahres ist verdoppelt worden. Die Reifezeit der Pflanzen wird auf ungefähr 50 bis 70 Prozent herabgesetzt. Vorkultivierter Salat reift vom Tag der Aussaat an in etwa 6 Wochen (normale Dauer 8 Wochen), Radieschen in 4 Wochen (6 Wochen), Kohlrabi in 4 bis 6 Wochen (8 Wochen). Virsigt erzielt insgesamt fünf Ernten im Jahr durch diese Reihenfolge der Aussaat: 1. Radieschen, 2. Salat, 3. Kohlrabi (oder Rettich), 4. Tomaten, 5. wieder Salat.

Die Bedeutung der Bodenheizung steht über jedem Zweifel, sagt Virsigt, und ebenso ihre Überlegenheit über jede andere Methode zur Rationalisierung der Treibhausproduktion. Eine andere als die elektrische Beheizung ist nicht durchzuführen; ihr gehört die Zukunft und ihr kommt die Aufgabe zu, die deutsche Milliardenexporte an Gartenprodukten grundlegend zu ändern. Die Gegend Deutschlands, in der diese Methode durchgeführt wird, ist gleichgültig, vielleicht ist sie aber besonders wichtig für Süddeutschland, das unter der Konkurrenz der billigen italienischen Waren zu leiden hat.

Die Kosten meiner 300 Quadratmeter-Anlage beliefen sich auf 1800 Mark. Nimmt man einen Strompreis von 7 Pfennig an — ich erhalte noch den Strom gratis — so würden die Kosten von etwa 500 Mark für 12.000 K.W.-St. gerade die Mehreinnahmen aufwiegen. Die Rentabilität beginnt erst, wenn der Strompreis für den Nacht-Beistrom auf 3 bis 4 Pfennig herabgesetzt wird.

Humor

Russischer Anekdoten

Richard Strauß machte mit einem ersten deutschen Orchester eine Reise in Frankreich. Man befand sich in Marseille, und abends sollte Konzert sein. Der ausgezeichnete Kontrabaßvirtuose G. aber hatte auf der Kannebière eine Kruppe entdeckt, von deren Weinen und Aufheben er sich nur schwer trennen konnte. Als er endlich im Orchester erscheint, sitzt schon alles auf den Kläppen, und Strauß steht am Puls. Er will sich in die Reihe der Bässe stellen, da hebt Strauß ohne Rücksicht auf den Versäpteten den Stößel, und die ersten Takte der Sinfonie tönen durch den Saal. G. war schon halbwegs zu seinem Platz, jetzt macht er kehrt. Er setzt sich beleidigt auf einen Stuhl und spielt während des ganzen Programmteils nicht mit. In der Pause läßt ihn Strauß zu sich rufen. „Das ist eine Rücksichtslosigkeit!“ brüllt er auf. „Wer bin ich denn und wer sind Sie, daß ich warten soll, bis es Ihnen beliebt, zu erscheinen?“ — „Das will ich Ihnen sagen“, meint G., und er stellt sich mit seiner ganzen Breite auf und im ganzen Bewußtsein seines Könnens. „Sie sind der Richard Strauß. Aber was Sie als Kontrabaßmeister sind, das bin ich als Kontrabaßist schon lange!“ Eine solche Antwort hatte Strauß noch nicht bekommen. Er feierte sie mit G. nach dem Konzert durch eine Kruppe Selt.

Der „verschieden“ Geschmack

In der guten alten Zeit, als sich Richard Wagners Musikdramen in Paris noch nicht durchgesetzt hatten, nahm ein berühmter Ohrenspezialist seinen hoffnungslos tauben Patienten zu der Aufführung der „Walküre“ mit, um Beobachtungen anzustellen, welche Wirkung wohl die bekanntlich recht laute Musik auf einen Nichtbörner machen würde. Nach dem drohenden Vorspiel geschah nichts, nach dem ersten Akt erklärte der Schwerverhörige, ein fernes Marmeln vernommen zu haben, und nach dem zweiten Akt schrie er begeistert auf: „Ein Wunder, Herr Doktor! Ich bin geheilt, ich höre tadellos.“ — Requiriert winkte ihm der Mediziner ab: „Was geht das mich an, mein Lieber? Ich bin leider — taub geworden.“

Er meint, so heiße er

Vorherr: „Nun erzählen Sie mal, Herr Zeuge, wie das eigentlich gewesen ist.“ — Zeuge: „Ich fragte ihn, ob er Kleiberbiere heiße, und da meinte er, so heiße er.“ — Verteidiger: „Wir wollen das genau wissen. Er kann doch nicht sich so ausgedrückt haben.“ — Zeuge: „Ich glaube, er hat gesagt, er heiße so; aber es kann auch sein, daß er gesagt hat, er heiße so.“ — Verteidiger: „Daraus geht es nicht. Wir brauchen den Wortlaut. Verstehen Sie? Er kann doch nicht gefragt haben: „Er heiße so“ — er wird vielmehr gefragt haben: „Ich heiße so.“ — Zeuge: „Das kann ich fast gar nicht glauben, daß Sie auch Kleiberbiere heißen.“ — Verteidiger: „Dersgattendmal! Der Mann wird doch bestimmt in der ersten Person gesprochen haben.“ — Zeuge: „Nein, ich war die erste Person, mit der er sprach.“

Verteidiger (kauft wie ein drohender Vulkan): „Aber mein lieber Herr Zeuge, hören Sie doch einmal zu. Herr Kleiberbiere hat etwas zu Ihnen gesagt, und wir möchten gern wissen, was er gesagt hat — ganz genau müssen wir das wissen. Wir glauben nämlich gar nicht, daß er Kleiberbiere heißt. Ver-

stehen Sie? Also er kann ja nicht zu Ihnen gesagt haben Doppelpunkt, Gänsefüßchen: „Er heiße so“, sondern er muß doch gesagt haben Doppelpunkt, Gänsefüßchen... Und nun kommt, was er gesagt hat. Er sprach doch in direkter Rede, doch niemals in der dritten Person...“

Zeuge (dem der Schwere ausgebrochen ist): „Eine dritte Person ist nicht dabei gewesen, und von Gänsefüßchen hat Kleiberbiere kein Wort geredet.“ — Vorherr (da der Anwalt die ganze Karaffe anstirnt): „Nun hören Sie mal auf mich, Herr Zeuge. Er wird doch keinesfalls gesagt haben, er heiße so, sondern er wird gesagt haben: „Ich heiße Kleiberbiere“, nicht wahr?“ — Zeuge: „Nein, Herr Vorherr, von Ihnen war gar nicht die Rede!“

Der Zeuge wird als untauglich entlassen.

Jede überflüssige Einfuhr von 6000 K.-M.-Industriegütern oder von 2250 K.-M.-Nahrungsmitteln macht eine deutsche Familie ein Jahr arbeitslos.



Kauft Deutsche Ware
und Ihr schafft
Arbeit und Brot

Gemeindepflege Birkensfeld.
Der **Frühobst-Ertrag**
der Gemeinde wird am Samstag den 15. August 1931 öffentlich versteigert.
Zusammenkunft nachmittags 2 Uhr beim Bahnhof.
Birkensfeld, den 13. August 1931.
Gemeindepflege: Hechj.
Birkensfeld.
Einzug der Vermögenssteuer
am 15. August. Förstler.

Feldrennach, den 13. August 1931.
Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Anna Maria Mitschele,
Witwe,
erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante
Rösle Rentschler
erfahren durften, sagen wir innigsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Langenbrand, den 14. August 1931.

Illustrierte
Führer von Neuenbürg
sind zu haben in der
„Enztäler“-Druckerei.

Heute
Die Sonne!
Birkenfeld
Hotel
„Schwarzwaldrand“
Beginn 1/9 Uhr.

Neuenbürg.
Morgen auf dem Wochenmarkt
schöne
Einnach-Bohnen
bei
Gottl. Craubner Wtw.

Salmbach.
Eine
Kuh
mit dem zweiten Kalb hat zu verkaufen
Michael Kübler Wtw.

Kapfenhardt.
Eine junge
Milch u. Fahrkuh
hat zu verkaufen
Fr. Keller z. „Röhle“,
Tel. Unterreichenbach 15.

für
Beamtenungen
liefern wir schnelle
Druckarbeiten
raschstens u. preiswert
C. Meeh'sche Buchdruckerei.

I. FC. Birkenfeld.

Sonntag den 16. August,
nachmittags 4 Uhr,
I. Verbands-Wettspiel
gegen
V. f. B. Stuttgart.
Vorher Reserven.
Die erheblich ermäßigten Eintrittspreise betragen in Zukunft:
Nichtmitglieder:
Tribüne . . . 1.20 RM.
I. Platz . . . 0.70 RM.
II. Platz . . . 0.50 RM.
Erwerbslose 0.30 RM.
Mitglieder:
Tribüne . . . 0.80 RM.
Stehplatz . . . 0.30 RM.
Erwerbslose 0.10 RM.
Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Mitglieder bei strengster Durchführung nur gegen Vorzeigen der letzten Beitragsquittung und nur am Mitglieder-eingang Anspruch auf ermäßigten Preis haben.

Feldrennach.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am
Sonntag den 16. August 1931
stattfindenden
Hochzeits-Feier
in das Gasthaus z. „Lamm“ in Feldrennach freundlichst einzuladen, mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.
Friedrich Felger, Gipser,
Sohn des Wilhelm Felger, Gipfers in Feldrennach.
Emma Kiegsfinger,
Tochter des Friedrich Kiegsfinger, Sägewerksarbeiters in Feldrennach.
Kirchgang 1/11 Uhr in Feldrennach.

Birkensfeld-Schwann.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, Schulkameraden und Kameradinnen zu unserer am
Samstag den 15. August 1931
stattfindenden
Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Adler“ in Birkenfeld freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.
Emil Hack, Birkenfeld.
Anna Schüller, Schwann.
Kirchgang 1 Uhr in Birkenfeld.

Hochzeits-Karten
liefert
die **C. Meeh'sche Buchdruckerei.**
5000 Mt.
auf Neubau von Selbstgeber
gest. **Angebote unter Nr. 500 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.**
Kath. Gottesdienst
in Neuenbürg
am Samstag, den 15. August (Fest Maria Himmelfahrt).
9 Uhr Predigt und Anst. Vorher Beichtgelegenheit.

